

Er scheint täglich  
sonntags mit Ausnahme des  
Sonns- und Feiertags.

Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.  
jährlich 3.00 J. Durch  
die Post bezogen 1.66 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., 1/2jährlich 50 J.

# Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bälbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühren  
betragen für die gewöhnliche  
Zeitung aber deren Raum  
15 J. für 24 Stunden  
Bereits- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 J.

Insertate für die tägliche  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6862.

Nr. 275.

Sonntag den 25. November 1894.

5. Jahrg

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Zum Monatswechsel

eruchen wir alle Freunde und Genossen um ihre thätige  
Bemerkung für das „Volkshblatt“. Leser für das „Volksh-  
blatt“ zu werden, muß jedem Parteigenossen Barone sein,  
den leider unterlassen wir noch zu viele Arbeiter die gene-  
rische, speziell die unparteiische Presse, die Geschäfte unserer Ge-  
ner besorgt werden. Gerade auf diesen Punkt möchten wir  
unser Fremde immer und immer wieder hinweisen.

Das „Volkshblatt“ vertritt mit Energie die sozialdemo-  
kratischen Grundzüge, und nur von der Sozialdemokratie kann  
der Arbeiter Befreiung seiner Lage erhoffen. Deshalb aboni-  
niert und werbt für das „Volkshblatt“.

Reuenerwerbende Abonnenten erhalten das Blatt bis zum  
1. Dezember gratis. Der Abonnementpreis beträgt pro  
Monat 50 Pf. frei ins Haus.

### Etwas zur Beachtung für deutsche Fabrik-Inspektoren.

Den deutschen Gewerbe-Aufsichtsbeamten, deren Zahl jetzt  
etwa gegen 200 betragen mag, fehlt es, was schon viele  
unter ihnen oft lebhaft beklagt haben, an einer zurechen-  
sprechenden Organisation zum gemeinsamen, planmäßigen  
Wirken. Sie sind, abgesehen von den ihren Wirkungsbereich  
regelnden reichsgesetzlichen Bestimmungen, bei Ausübung ihrer  
Thätigkeit angewiesen auf die ihnen von Seiten ihrer vor-  
geordneten Behörden zugehenden Vorschriften und Informationen,  
die zumeist mehr durch ihren bürokratischen Charakter als  
durch Verständnis für die Aufgaben einer guten Fabrikinspek-  
tion und die sozialpolitischen Grundzüge einer solchen sich  
auszeichnen.

Unseren Fabrik-Inspektoren ist durch derartige Vorschriften  
und Informationen die Freiheit der Initiative sehr beschränkt.  
Die „maßgebende Stelle“ läßt es sich angelegen sein, ihnen  
die sozialpolitische Tendenz, von der sie bei ihren Unter-  
suchungen, Anordnungen und Maßnahmen sich leiten lassen  
sollen, wenn nicht direkt zu betretieren, so doch recht nahe  
zu legen. Bekanntlich ist diese Tendenz nicht geringsten  
Teiles gegen die selbständige Arbeiterbewegung, die Vertre-  
tungen, Forderungen, Propaganda- und Kampfmittel der  
organisierten Arbeiterkraft gerichtet, was einem einseitigen  
Eintreten für die Unternehmer-Interessen gleichkommt. Die  
Spuren des Einflusses davon — und oft recht bedenkliche  
Ereignisse — lassen sich in den Berichten der Aufsichtsbeamten sehr  
leicht und in großer Anzahl nachweisen.

Hauptsächlich oder lediglich diese Berichte, welche alljähr-  
lich dem Reichsamt des Innern in Berlin einzuenden und  
dann von diesem zu bearbeiten sind, bilden die „Verbindung“  
zwischen den einzelnen Fabrik-Inspektoren. Daraus kann

dann jeder von ihnen Jahr um Jahr sich belehren darüber,  
was die anderen getan und nicht getan haben, wie sie  
über diese oder jene Frage denken, welche Früchte die amt-  
liche Thätigkeit getragen hat u. s. w. Ein persönlicher Aus-  
tausch der Ansichten und Erfahrungen zwischen ihnen findet  
ohne Zweifel nur in beschränktem Maße und in engen Grenzen  
statt, jedenfalls auch nicht regelmäßig. Freier wir nicht, so  
hat erst einmal eine allgemeine Konferenz der Fabrik-Inspek-  
toren stattgefunden.

Andererseits in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.  
Aber ist auch dort das Fabrikinspektorenwesen zentralisiert  
und völlig von den Einzelstaaten abhängig, welche auch für die  
Arbeiterbeschäftigung in Betracht kommen. Gegenüber  
dem Unternehmertum haben die Aufsichtsbeamten einen recht  
schweren Stand und ihre Unterthätigkeit seitens der Staats-  
behörden läßt oft, wo nicht in der Regel, sehr viel zu  
wünschens übrig. Aber sie suchen den aus diesen Umständen  
sich ergebenden Schwierigkeiten dadurch erfolgreich zu be-  
ggnen, daß sie zwecks gemeinsamen und einheitlichen Wirkens  
wenigstens rüchlichst aller Hauptpunkte sich regelmäßig ver-  
ständigen. Alljährlich einmal treten sie zu einer Konvention  
zusammen. Diese hat kürzlich in Philadelphia stattge-  
unden. Ihre Verhandlungen bieten des Beachtenswerten  
auch für deutsche Fabrikinspektoren recht viel.

Aus dem Berichte, den die Fabrik-Inspektoren von Illinois,  
Frau Florence Kelley dort erstattete, ersehen wir, daß die  
Jahreskonvention es als ihre hauptsächlichste Aufgabe er-  
achtet, die Arbeit der einzelnen Inspektoren zu summieren  
und Fortschritte in der Arbeiterbeschäftigung zu erzielen.  
Das Inspektorenamt soll sich nicht damit begnügen, die Aus-  
führung bestehender Gesetze zu überwachen, nein, es soll auch  
eine Erfahrungen dazu benutzen, daß immer bessere Arbeiter-  
beschäftigung geschaffen werden und der Widerstand, den  
Unternehmer und Gesetzgebung dem entgegenstellen, gebrochen  
wird. Deshalb sollen auch die Berichte der Jahresversammlun-  
gen so abgefaßt werden, daß sie einen hohen erzieherischen  
Wert nicht bloß für den Fabrik-Inspektor, sondern in noch  
höherem Maße für den Wähler, den Soziologen und den  
Gesetzgeber haben.

„Denn“ — so sagt Florence Kelley — „die Zeit ist reif  
für Arbeiterbeschäftigung. Die Arbeiter verlangen sie. Keine  
Legislatur kann ihre Forderungen ganz mißachten. Unsere  
Pflicht ist es, auf Volk und Gesetzgebung zu gunsten dieser  
Forderungen einzuwirken. Lassen wir die Gelegenheit dazu  
im nächsten Winter nicht vorübergehen.“

Das nimmt sich anders aus, als die Lobhudelei auf das  
Fabrikinspektorenwesen wegen seiner beneideten Arbeiterfürsorge  
und als die Angriffe auf die für ihre berechtigten Interessen ein-  
stehenden Arbeiter, wie sie in den Berichten deutscher Fabrik-  
Inspektoren oft die Hauptrolle bilden.

Die Konvention in Philadelphia erörterte — wann hätten  
deutsche Gewerbe-Aufsichtsbeamte in ihren Darstellungen das  
jemals getan? — eingehend und unter großen Geschick-

punkten die sozialpolitische Bedeutung der Arbeiterbeschäftig-  
ung, speziell auch den Achtstundentag. Da wurde u. a.  
ausgeführt:

„In England schrieben die Fabrikanten, als das Zehn-  
stundengesetz eingeführt wurde, Peter Morbio; sie sahen sich  
schon dem Bankrotte verfallen. Zwei Generationen sind  
bereits seit Erlaß obigen Gesetzes vergangen und England  
steht heute noch an der Spitze mit seiner Industrie, und  
dies trotz der Konkurrenz des langen Arbeitstages in Frank-  
reich und Deutschland. Es ist dieselbe Geschichte: die Ma-  
schinerie wurde verbessert, die Leute kamen kräftiger zu Ar-  
beit, weniger Zeit wurde vertriebt, das gleiche Produkt  
hergestellt und dazu hatten die Arbeiter mehr freie Zeit zur  
Verfügung.“

„Nächst war es in Illinois, nachdem das Achtstunden-  
gesetz erlassen wurde; die Fabrikanten behaupteten, sie könnten  
mit anderen Staaten nicht mehr konkurrieren. Das Gesetz  
ist noch zu jung, um seine Wirkung abzuschätzen, aber That-  
sache ist, daß kein Fabrikant der Staat verlassen hat und  
daß bei keinem Bankrott dieses Gesetz als Ursache für die  
herhalten mußte. Die Wahrheit ist, daß, gerade wie die  
Streiks in diesem Jahrhundert die Verbesserung der Ma-  
schinerie zur Folge hatten, die Verkürzung der Arbeitszeit die  
Ersparnis von Zeit und Stärkung der Arbeiter zum Ge-  
folge hat. Es mag sein, daß, wenn der Staat die Arbeits-  
zeit von 10 auf 4 Stunden herabsetzen würde, die Fabrik-  
anten dieses Staates nicht mit denen anderer Staaten kon-  
kurrieren könnten; dennoch sind wir zu der Annahme be-  
rechtigt, daß jene Fabrikanten, welche die Reduktion der  
Stunden von 10 auf 8 akzeptierten, keinen nennenswerten  
Schaden hatten, da in der kurzen Zeit, wie bereits erwähnt,  
ebensoviel Waren hergestellt wurden.“

Einen besonders heftigen Kampf um das Achtstunden-  
gesetz haben die Fabrik-Inspektoren in Illinois gegen das  
Unternehmertum zu bestehen. Es wurde diesbezüglich be-  
richtet:

„Die Fabrikanten widerlegten sich energisch der Durch-  
führung dieses Gesetzes. Zuerst bildeten sie einen Verband,  
dem die reichsten Fabrikanten des Staates beitraten und  
dessen Zweck offen als der der Vernichtung dieses Gesetzes  
bezeichnet wurde. Große Geldsummen wurden zusammen-  
gekauert und herovertagende Abvokaten engagiert, welche  
dahin wirken sollten, daß das Gesetz als verfassungswidrig  
erklärt werde. Zunächst hatte man es darauf abgesehen,  
seine Gültigkeit auf die Schweißverfäher der Kleider- und  
Zigarren-Fabrikation zu beschränken, allein die Gerichte ent-  
schieden gegen die Fabrikanten. Dann boten diese an, ein  
vereinbareres Fall, welches alle streitigen Punkte deckte, solle  
vor das Obergericht gebracht werden und inzwischen sollten  
die Inspektoren das Gesetz nicht durchführen. Dieser Antrag  
wurde abgewiesen und die Inspektoren leiteten Prozesse ein,  
wo immer das Gesetz verletzt wurde. Große und kleine  
Fabrikanten wurden angeklagt und in jedem Falle erfolgte

### Ein Held des Rechts und des Schwertes.

Historischer Roman  
aus den Zeiten des deutschen Kaiserreiches  
von A. Otto-Walfer.

„Das könnt Ihr wohl versuchen, Herr Bürgermeister,  
aber zu stande bringen werdet Ihr das nicht. Denn diesen  
Turm verteidigt mein treuer Krieger mit genügender Be-  
satzung, und bereits ist Herr v. Poselsk thätig, dem Turme  
neue, reichlichere Streitkräfte zuzuführen.“  
„Die ich zu bekämpfen wissen werde.“ erklärte der Bürger-  
meister stolz.  
„Die Ihr zu bekämpfen wissen werdet, Herr Bürgermeister,  
die aber im äußersten Notfall genügenden Rückhalt bei den  
Herzoglichen finden werden.“  
„Die also offensbare Rebellion nicht scheuen werden?“  
„Herr Bürgermeister, Ihr betont nicht eben, daß die  
Gewalt Euer Recht sicher stellt, die Gewalt und Macht des  
Gleichenmordes Turmes wird sich, wenn nötig, desfehlen Rechts  
bedienen, darauf will ich schwören.“  
„Und was denkt Ihr denn nun, was ich mit Euch machen  
soll, um allen den angebotenen Gefahren aus dem Wege zu  
gehen?“  
„Ich denke, Herr Bürgermeister, Ihr erkennt, um allen  
unliebsamen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, mich  
einfach zum Stadtleutnant.“  
„Ich glaube, Ihr spottet meiner, Herr Füllier?“  
„Ich glaube Euch das Beste zu raten.“  
„Was würden die Leute sagen?“  
„Was würden die Leute sagen, wenn ihnen die Geheim-  
nisse des Turmes bei der langen Brücke offenbart würden?“  
„Ihr seht mir das Messer an die Kehle. Ihr stößt Euch  
dreif auf eine Machtstellung.“

Auf die Machtstellung berief Ihr Euch eben erst und  
begnüdete damit Euer Recht. Nun wohl, ich stelle mich  
Euch auf demselben Rechtspunkte gegenüber und sage: ich  
besitze eine Macht und begründe darauf mein Recht.“  
„So, und was denkt Ihr denn, Herr Füllier, das ich  
thun soll, um allem Gerede aus dem Wege zu gehen?“  
„Dem Gerede könnt Ihr überhaupt nicht aus dem Wege  
gehen, das Beste, meiner Ansicht nach, ist und bleibt, Ihr  
erkennt mich zum Stadtleutnant und laßt die Leute reden.“  
„Ihr ein Stadtleutnant mit solchen vorwegenen Anschau-  
ungen!“  
„Herr Bürgermeister, der Feind steht vor den Thoren.“  
„Gut, aber Ihr werdet mir das „goldhaarige“ Mädchen  
fortschaffen.“  
„Nein, Herr Bürgermeister, das goldhaarige Mädchen ist  
ein weibliches Kleinod, welches Euer Sohn mit Recht liebt.  
Ihr Fortschaffen würde mir zwei Fräulein zusetzen, den des  
ehrenwerten Rünglings, Eures Sohnes, und den des schönen  
und lebenswürdigen Mädchens. Was für einander geschaffen,  
das muß zusammenkommen.“  
„Herr Füllier, Ihr nehmt einen sonderbaren Ton an.  
Wenn ich Euch nun sage, es soll nicht sein.“  
„So sage ich, es muß sein.“  
„Darin habt Ihr nun wohl auch recht!“  
„Ja, weil ich die Macht habe, oder hier vielmehr mit  
Macht das Recht vertritt. Wollte Euch, Herr Bürgermeister,  
wir wären beide noch in der Lage, uns zu ein liebliches,  
schönes, weibliches Wesen als Lebensgefährtin erwerben zu  
können. Das ist doch das höchste Glück. Und das wollt  
Ihr nicht einmal Euren eigenen Söhne gönnen?“  
„Sie gehört nicht zu den Geschlechtern.“  
„Mag sein, aber sie gehört zu dem Geschlechte, das man  
in einer gewissen Zeit lieben muß, man mag wollen oder  
nicht, und was von dem Geschlechte einem als lebenswür-

digstes erscheint, das ist und bleibt von allen Geschlechtern  
das höchste und lebenswürdigste. Und die Liebe ist auch  
eine Macht, die allen anderen Mächten ihre Schranken  
setzt. Wollt Ihr nunwillig auch Euren eigenen Familien-  
leben eine schwere Schädigung zufügen, das ist doch bei  
einem so verständigen Herrn gar nicht denkbar. Fasst Euch  
Herr Bürgermeister, im Angesicht großer Gefahren, deren  
Bedeutung Euch klar und hell vor Augen liegt, auch große  
Gedanken und hochherzige Entschlüsse. Eine so große Schäd-  
igung will auch groß und hochherzig beileben und verwalten sein,  
darum müßt Ihr Euch selbst zu geben, daß alle Welt zu  
trauen zu Euch faßt. Nun kommt Herr Hoffmeister vom  
langen Dienste zurück, er hat das Vertrauen der Hanse-  
städte, die ich jetzt vor Euch liege. Und nun wollt Ihr Be-  
weiskunden heraufbeschwören, die Euch um die Sympathie  
der Hansestädte bringen müssen? Ach, Ihr denkt nicht daran.  
Und also, werdet ich Stadtleutnant oder nicht?“  
„Euer Patent war ja schon unterzeichnet, bevor Ihr  
wiederkam; aber Mensch, macht nur keine Streiche mehr!“  
„Die Streiche, die ich jetzt noch mache, Euch, Ihr mir  
jeder Zeit loben, das verpriehe ich Euch. Es ist denn, daß  
ich für den Professor Didenborn auftraten müßte.“  
„Herr Füllier, jetzt ein Wort ganz im Vertrauen. Seht  
zu, wie Ihr den Professor Didenborn gegen den ich per-  
sönlich garnicht habe, gelegentlich aus der Stadt bringt,  
aber so, daß mich keine Verantwortung trifft. Auch gegen  
ihn soll unsere Stadt Recht sein. Das werdet Ihr be-  
greifen, und als Stadtleutnant könnt Ihr etwas thun. Seht  
aber will ich Euch noch einen Grund sagen, den Ihr nicht  
angeführt habt, der aber bestimmend für mich ist. Euch wird  
nachzugehen. Es werden nun viele zusammengekauerte Kriegs-  
leute von uns angeordnet werden müssen, die auch eines  
jeht energischen Oberhauptes bedürfen, um ohne Verletzung  
ihrer Empfindlichkeit im Saume gehalten zu werden. Der



Verurteilung mit dem Vorbehalt der Entscheidung der Konstitutionalität des Gesetzes durch das Obergericht.

Man sprach sich allgemein dahin aus, daß es Pflicht der Fabrik-Inspektoren sei, mit größter Entschiedenheit die Erziehung, Sicherung und Durchführung des Arbeitstages sich aneignen lassen zu lassen. "Wenn wir" — so wurde erklärt — "unser Pflicht im Interesse der Arbeiter thun, so würden die bereit sein, unsere Vorschriften zu unterstützen und einen Druck auf die Gesetzgebung auszuüben. Immer müssen wir auf die thätigste Unterstützung der Arbeiter rechnen und die Initiative ergreifen im Vorhinein legislativer Maßnahmen."

Die Konvention einigte sich über eine ganze Reihe solcher Vor schläge.

Diese Mitteilungen werden genügen, zu zeigen, daß die amerikanischen Fabrik-Inspektoren ihre Aufgaben unter wesentlich höheren sozialpolitischen Gesichtspunkten betrachten, als sie den deutschen vorgezeichnet sind durch eine gegen die Arbeiterbewegung gerichtete gouvernementale Sozialpolitik. Jene gehen mit dieser Bewegung; ja, sie fügen sich auf dieselbe und fordern geradezu die politische Aktion der Arbeiter heraus, um Gesetzgebung und Unternehmertum moralisch zu zwingen, sich zur Arbeiterfrage anzusehen.

Das besonders ist es, was das amerikanische Fabrik-Inspektorat so vorteilhaft vom deutschen untercheidet, welches leider nur zu sehr im Banne der Bornzeit und Interessenerwägungen des Kapitalismus und der reaktionären Regierungen steht und gänzlich fehlen von der Voraussetzung sich leiten läßt: es gelte, die Unternehmern gegen die Arbeiter zu "beschützen".

### Kundschau.

**Zum Parteifreier.** Der "Vorwärts" wendet sich gegen die "Münd. Post", welche verlangt hatte, dieser solle als führendes Organ sich zur Sache äußern. Darauf antwortet der "Vorwärts" mit Recht, daß die Führung des Zentralorgans nicht in dieser Weise verstanden werden könne, denn es sei doch ganz undenkbar, wenn das Zentralorgan seine Meinung als die richtige aufdrängen wolle. Der Standpunkt des "Vorwärts" sei aber gänzlich zweifelhaft. Wörtlich heißt es: "Wie die Redaktion des 'Vorwärts' über den Frankfurter Parteitag denkt, das hat sie in zwei Leitartikeln ausgesprochen. Und was in diesen gefaßt ist, steht in diametraler Gegensatz zu dem, was Bebel in der Berliner Versammlung von Wittwoh vor acht Tagen gesagt hat. Und die Redaktion hat nach jener Versammlung ausdrücklich erklärt, daß sie keinen Grund habe, ihre Meinung zu ändern." Dieser Gegensatz zwischen dem "Vorwärts" und Bebel bezieht sich natürlich nur auf den Pekuniarismus des letzteren. In der Bayernfrage geht der "Vorwärts" mit Bebel völlig einig.

In sehr ungehöriger Weise polemisiert der hannoversche "Volkswille" gegen Bebel. Das Blatt kommt zu dem Resultat: "Aber sich nicht fügen will, denn bleibt keine andere Wahl, wie dem Genossen Dr. Müll." Wenn der "Volkswille" Bebel den Vorwurf macht, die bayerischen Genossen in einer Weise herabzusehen zu haben, als wenn dieser aus lauter dummen Fingern zusammengefaßt wäre, die nicht wissen, was sie zu thun haben und in ihrer Unwissenheit Dummheiten über Dummheiten begeben? So sollte man doch von dem "Volkswille" erwarten, daß er sich häüete, gegen den verdienten Genossen Bebel in einer so völlig unqualifizierbaren Weise Stellung zu nehmen. Schärfer kann ein Genosse nicht verletzt werden, als dies mit der Ausbeugung des "Volkswille" dem Genossen Bebel gegenüber geschieht.

**Kann die "Lunfurvorlage" auf Zustimmung im Reichstage rechnen?** Die "Post" meint, diese Frage lasse sich vorläufig noch nicht bestimmt beantworten. Ihrer Berechnung nach werden für die Vorlage voraussichtlich die alten Kartellparteien stimmen, und zwar 63 Deutschnationale, 26 Vertreter der Reichspartei und 53 Nationalliberale, dazu zählt das Blatt noch 8 Abgeordnete, die keiner Fraktion angehören; das ergibt zusammen 150 Abgeordnete. Gegen die Vorlage dürften stimmen die drei freistimmigen Parteien mit 47 Abgeordneten, die Sozialdemokraten mit 46 Stimmen, 8 abgeleitungslose Abgeordnete, 16 Antisemiten und 10 Witbe; das sind 127 Abgeord-

nete. Welche Haltung die 19 Polen einnehmen werden, kann dahingestellt bleiben, da sie weder nach rechts noch nach links den Ausschlag geben würden. "Es kommt", fährt die "Post" fort, "deshalb in letzter Linie darauf an, wie sich das Zentrum, das 100 Mann stark ist, zu der Vorlage stellen wird. Geht es nach der ultramontanen Presse, so wird die Lunfurvorlage abgelehnt. Es wird hier Tag für Tag verächtlich, daß das Zentrum nicht daran denken könne, unter dem Vorwande, Maßregeln gegen die Sozialdemokratie zu schaffen, die Polizei- und Regierungsgewalt zu verkarren. Inzwischen klingt die Abgabe doch nicht mehr so bestimmt, wie vor einigen Wochen. Da außerdem die Regierung schon noch den nötigen Druck anwenden wird, um die schmantenden Elemente zu gewinnen, so ist der Ausgang des Feldzuges gegen den Lunfurvorlage noch nicht mit Sicherheit zu berechnen. Ebenso unsicher ist es, ob die Regierung eine Niederlage, ohne mit der Wimper zu zucken, ruhig einsteht, oder ob sie sich an die Wähler wendet."

Es steht jetzt fest, daß die Lunfurvorlage vor der Einberufung des Reichstags nicht publiziert werden wird.

**Biersteuer oder Tabaksteuer?** Zu dieser von der "Kreuzzeitung" vor einigen Tagen auf neue aufgeworfene Frage wird in den offiziösen "Berliner Polit. Nachr." anschließend offiziös geschrieben:

Es dürfte nicht vergessen werden, daß die Biersteuer keine Reichsteuer im engeren Sinne, d. h. für das ganze Reich ist, daß sie zwar von Reichs wegen auferlegt ist, aber vermöge der Reservatrechte der süddeutschen Staaten für diese nicht gilt. Eine Erhöhung der Biersteuer würde für diese gleichbedeutend sein mit einer entsprechenden Erhöhung der als Konsumsteuer zu entscheidenden Reichsteuerbeiträge. Für diese Staaten würde also der Zweck der Erhöhung der Reichseinkommen, die Vermeidung der Belastung der Einzelstaaten für Reichszwecke, ganz verfehlt werden. Diefes Bedenken gegen den Plan, den Einkommenbedarf des Reiches in Form einer Biersteuer zu decken, wird somit durch den Eintritt des Grafen Caprivi von Amt des Reichstags nicht vermindert.

Die Offiziösen müssen doch ein sehr kurzes Gedächtnis haben, oder aber einen stark entwickelten Törlis zum "Abzulegen", wenn sie jetzt unter dem Hinweis auf die Reservatrechte der süddeutschen Staaten ihre "Bedenken" gegen die Erhöhung der Biersteuer erheben. Wo waren denn diese "Bedenken", als vor wenigen Jahren (1892) die Erhöhung der Biersteuer von Seiten der verbündeten Regierungen im Reichstage beantragt und — vom bayerischen Finanzminister v. Nibel begründet wurde? Wir gehen auf diese offiziösen Bedenken ein. Erst Biersteuer, dann Tabaksteuer und — wenn die Tabaksteuervorlage durchgeht, wird die Biersteuer wohl wieder an die Reihe kommen, dann ohne offiziöse "Bedenken".

**Der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti** und der Unterhauptsekretär Molano sind wegen Hinterziehung der Aktien des Banca Romana-Prozesses gerichtlich vorgeladen worden. Wie Giolitti Freundschaft erklären, beantragt Giolitti jedoch als früherer Premierminister vom Senat abgeurteilt zu werden.

**Den bayerischen Landtagsabgeordneten** ist eine Verfügung des Ministeriums zugegangen, nach welcher "das königl. Gesamtministerium keine Berufung findet, allerböhten Dries den Antrag auf Einberufung des Landtages zu stellen." Die "Münd. Post" meint dazu, aufgehoben sei nicht aufgehoben. Eine Abrechnung werde in der Zukunft Angelegenheit doch noch erfolgen.

**Konservative Verleumder.** Die "Kreuzzeitung" schiebt dieser Tage:

Die augenfällige Verlogenheit des Herrn Singer hat natürlich keine Ahnung davon, daß es nur darum den ganzen Sommer und Herbst hindurch schießendes Bier trinken und sich gegen die Bierpreisen aufregen müßte, damit die Altten des Münchener Brauhäuses im Werte steigen und einigen Spekulantern großen Gewinn einbrachten. Dies eine, zusätzlich bekannt gemordene, wenn auch loyalitäts mit allerlei Strohmannern "schonerte" Beispiel der Vermischung von Sozialdemokraten durch Sozialdemokraten wird deshalb nicht das einzige bleiben. Fortundige sozialdemokratische Führer werden solche Erfahrungen bald in noch größerem Maßstabe verleben.

Darauf erklärt Genosse Singer im "Vorwärts": Es ist selbstverständlich nicht meine Sache, die empören Büchsenmannentüren der Öffentlichkeit zu öffnen. Münchener Brauhäuser zu verteidigen, aber ich darf das Recht für mich in Anspruch nehmen, in der Sache das Wort zu ergreifen, weil die "Kreuzzeitung" und zwar heute nicht zum erstenmal, meinen Namen mit jenen Gegenständen in Zusammenhang bringt. Die dem Umstand gegenüber erlaube ich, daß ich niemals weder direkt noch indirekt

mannschaft, zugleich aber auch die höchste und vollstänbigste Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Stadt und ihre Erhaltung. Von dem Augenblicke an, wo der Hauptmann der Stadt den Befehl übernimmt, hört jede andere Autorität der Ratshlieder, was Mehr, Schutz und Sicherheitsmaßregeln betrifft, auf, und nur der erste Bürgermeister in Person, sowie der Kriegsrat als Körperlichkeit bleiben ihm vorgelegt, doch so, daß er auch dann verantwortlich bleibt, wenn er gegen seine Pflicht den Befehl des Kriegsrats oder Bürgermeisters ausführt, denn er muß, wenn er die Ausführung eines Befehls nicht verantworten zu können glaubt, seine Entlassung nehmen."

"Ach so!" lachte Filler, "nicht übel ausgedacht. Da hat man gleich die Gelegenheit, einen Stadthauptmann, den man gern los sein will, mit der besten Manier von der Welt zu verabschieden. Man befehlt ihm etwas, was er nicht beantworten kann, und kung ist man los."

"Ich weiß nicht, ob herartige Hintergedanken bei Einführung dieser Ordnung waldend gewesen sind, jedenfalls muß ich sie als tiefgehendes Recht annehmen und sie Euch so bekannt geben. Begebt Euch somit nach dem Marktplatz, wenn Ihr kein Pferd mit heringedacht habt, und stellt Euch ein. Auf dem Plage vor dem Klippstapen, wo sich die Ulrichsbauernschaft versammelt, machen wir den Anfang."

"Schade, daß ich Euch nicht bei dieser Gelegenheit die von mir angeordneten Landschaften vorstellen kann."

"Wo sind sie?"  
"Im Stiesmaroder Turm."  
"Und wie viel sind ihre?"  
"Mit Ausnahme der auf weitere Werbung ausgegangenen noch gegen 60 Mann."  
"Es ist gut, ich werde sie logtlich herbeizitieren lassen, und Ihr mögt Eure Rechnung mit dem Redensdrehler Conrad Pöpping prüfen lassen und dann das Geld beim Säckel-

Meister des Münchener Brauhäuses" befehlen, gekauft oder verkauft habe. Ebenso war ich niemals weder direkt noch indirekt, weder selbst noch durch "Strohmannen" an Manipulationen wie die "Kreuzzeitung" schildert, beteiligt und habe niemals, auch nicht durch Zwischenglieder, die geringsten Spezialisationsbeziehungen zur Sache gehabt. Ebenso wenig habe ich jemals irgendwelche Beziehungen zu Brauereieren gehabt."

Genosse Singer fordert schließlich die Herren v. Hammerstein und Krappfisch auf, diese Verleumdungen in der "Kreuzzeitung" zu widerrufen.

Die "Kreuzzeitung" thut das nun, aber in einer Weise, die sie durchaus nicht in besserem Lichte erscheinen läßt. Sie sagt nämlich, sie habe allerdings einmal anstatt der Bezeichnung "sozialdemokratische Partei" die gleichbedeutende "Gesellschaft des Herrn Singer" gebraucht und nehme deshalb von seiner Erklärung, die sie wenigstens der Form nach gegen ihre Behauptungen richte, Notiz. Also nun haben sie plötzlich nicht Genossen Singer, sondern irgend einen andern Sozialdemokraten gemeint.

**Lord Rosebery** hatte gestern eine wenig tröstliche Antwort für eine Deputation der englischen Gewerkvereine, welche ihn eruchte, in der nächsten Session die beiden Reformen der Diätenzahlung an Abgeordnete und Befreiung der Wahlkosten aus den munitipalen Klassen im Parlamente durchzuführen. Es steht außer Frage, daß die großen Ausgaben, welche in England mit einer parlamentarischen Kandidatur verbunden sind und je nach der Größe des Wahlkreises durchschnittlich 10 000 bis 20 000 M. betragen dürften, den Vertretern der Arbeiterklassen die Bewerbung um ein Mandat in den meisten Fällen äußerst schwierig machen. Doch hinterläßt nicht indessen der Umstand, daß Arbeiter, falls sie gewählt werden, befügs Erfüllung ihrer neuen Pflichten ihre Stellungen aufgeben müssen und dann mangelnd Diätengeldern zu ihrem Lebensunterhalt auf die freiwilligen Beiträge von Genossenschaftsgenossen angewiesen sind, Beiträge, die nur in wenigen Fällen, wie bei den Bergleuten, pünktlich und ohne Wurren gezahlt werden. Die Vernehmung der Paß wirklicher Arbeitervertreter im Parlamente ist daher aus Engle mit obigen Reformen verknüpft und insofolge hat Nobelsens so gut wie abschlägige Antwort in Arbeiterkreisen recht unangenehm berührt.

Der Premier erklärte sich im Prinzip mit beiden Vorschlägen völlig einverstanden, was so ziemlich selbstverständlich war, denn beide Reformen sind im sogenannten Revalcote-Programm der liberalen Partei enthalten, zu welchem ja doch auch Lord Rosebery verpflichtet ist. Allein gegen die praktische Durchführung der Diätenzahlung — für die traut er gerade die Deputation in erster Reihe ein — erhob der Premier bedeutende Schwierigkeiten in bezug auf Zeit und Geld. Auf den Geldpunkt ging er allerdings nicht weiter ein, derselbe wäre aus kaum stichhaltig. Denn da man etwa 5000—6000 M. als Jahresgehalt der Abgeordneten vorschlägt, was für englische Verhältnisse gewiß nicht allzu freigebig bemessen ist, würde diese Reform etwa vier Millionen Mark das Jahr kosten, was einen Staat mit einem Etat von zwei Milliarden kaum ernstlich abhalten sollte, eine sonst als würdigschwer erkannte Neuerung einzuführen. Allein wenn es an Geld nicht fehlt, so ist die Desto mehr von der Zeit der Fall. Die Regierung hat, wie Nobbery der Deputation nochmals vorführte, bereits zur Einbringung in Wales, irische Landbill, Abänderung des Wahlgesetzes — ihr Wort verpfändet, daß nach seiner Meinung für eine Diäten-Vorlage in der nächsten Session kaum Zeit vorhanden sein dürfte. Allerdings verspricht er, die Wünsche der Deputation dem Kabinett zu unterbreiten, das dieselben in erstelie Erwägung ziehen würde; doch jedermann weiß, daß dies nichts Anderes bedeutet als die übliche Begräbniszeremonie für unerwünschte Erträge. (Frankf. Ztg.)

**Parteinachrichten.**

— Gegen den Redakteur der Frankfurter "Volksstimme" Gen. Gultav Koch, wurde am Montag vor der Strafkammer wegen Verleumdung des Amtsrathes Spindler zu Langensfeldbach verhandelt. Der Staatsanwalt, Anwalt Kochen, beantragt den Ausschluss der Öffentlichkeit, was die Kammer ablehnte. Der informierte Artikel enthält eine Kritik eines Berichtes des Amtsgerichts in Langensfeldbach, wobei drei Sozialdemokraten des Erziehungsdrehts über ihre Kinder entboten wurden, um die Kinder dem "demoralisierenden Einfluß ihrer Väter" zu entziehen. Zu diesem Urteil hatte der Artikel Bemerkungen gemacht. In diesen hielt es, das Urteil habe den Ton, in dem vor 20 Jahren

meister erheben. Sobald die Reue vorüber, werde ich Euch die Gefährde, das Zeughaus, die Provinzialanstalt, sowie die Befestigungen zeigen."

Da Jan Rillas eben im Vorzimmer des Bürgermeisters angekommen, war er der erste, der die niederdonnernde Nachricht bekam:

"Der Gezeirte, ich stelle Euch hier in Herrn Thomas Filler der neuen Stadtlauntuch vor. Ihr werdet gleich nach dem Glesmaroder Turme gehen und die von Herrn Filler für die Stadt angeordneten Soldner herbeizitieren."

Hierauf empfahl der Bürgermeister Filler Pünktlichkeit zum Erscheinen und entließ ihn sehr gnädig.

Filler aber murmelte im Weggehen:

"Es mag sein, wie es will, aber meine Wachsstellung hat ihre Wirkung doch nicht verfehlt, und wenn ich sie im Glesmaroder Turme aufgehe, so werde ich es nicht thun, ohne mit eine andere zu verabschieden."

Jan Rillas aber hatte nichts Geringeres zu thun, als Herrn Severin von seiner Sendung in Kenntnis zu setzen, worauf dieser sofort einen neuen Anschlag plante.

XXVI.  
Braunschweig in Waffen.

alte brave Adrian ist zu pedantisch und zu mürrisch zu dieser wichtigen Aufgabe, wenn ich ihn auch sonst für energig genug ansehe; den Adrian würde man auch der Parteilichkeit für die Stadt ziehen, während Herr Klame bei den angeordneten Soldnern einen guten Klang hat und Ihr Euch deshalb ganz besonders zu einer Vermittlerrolle schickt. Ich weiß aus früheren Zeiten, wo ich glücklicherweise noch nicht zum thätigen Eingreifen verpflichtet war, wie kaum unwirbar oft die Vermittlungen waren und wie schlimm oft die Heiderreise. Es bedurfte von meiner Seite nur einiger Schläderungen aus jenen vergangenen Kämpfen, um den Kriegsrat, der Euch am liebsten rädern lassen wollte, logtlich zu Euren Gunsten umzustimmen und Euch die Stadtinstanzstelle zuzumenden. Ihr seht also, daß Ihr Eure Nachstellung durch mich nicht hindern zu können braucht und nunmehr Eure Belegung des Turmes aufheben lassen könnt, worauf ich übrigens bestehen muß, denn die Sache ist zum allgemeinen Spuf geworden. Als Vertreter des Stadthauptmanns müßt Ihr übrigens der besonnenen Bürgerschaft vorgefellt werden, und da im Angesicht der bedrohlichen Lage der Stadt die Pünktlichkeit und Schlagfertigkeit der Bürgerschaft gepriift werden muß, so wollen wir mit der Bestellung zugleich auch eine Bezirkschau verknüpfen."

Beim ersten Zeichen der Stoden hat jeder Bürger, der zum Aufstehen verpflichtet ist, in sein Haus zu eilen und seine Marschbereitschaft schleunigst zu bewirken. Beim zweiten Zeichen haben sie sich nach den Sammelplätzen zu begeben, welche für jede der 14 Bauerschaften ein für allemal bestimmt sind. Beim dritten Schläge wird verlesen und der Schläge fällt in Strafe, wenn er sich nicht genügend entschuldigfen kann. Vom Augenblicke an, wo sich dann beim vierten Schläge die Kompagnien in Bewegung setzen, vernimmt der Stadthauptmann mit seinem Reutnant die höchste Autorität über die gesamte Sicherheits- und Wehr-





In allen Abteilungen unserer Läger haben wir **große Bestände im Preise bedeutend ermäßigt**, dadurch bietet sich günstige Gelegenheit zum Einkauf schöner, praktischer und billiger

# Weihnachts-Geschenke.

Besonders empfehlen wir:

Kleiderstoffe vom einfachsten bis feinsten Genre (Kette von 2—7 Meter besonders billig), Gardinen, Portieren, Teppiche, Reisedecken, Schlafdecken, Tischdecken, Bettdecken, Normal-Unterkleider, Jagdwesten, Barchenthemden, -Hosen und -Jacken, wollene und seidene Tücher, Schulterkragen, Blusen, Korsets, Unterröcke, Kapotten, Schürzen, Schirme, weiße Leinen in allen Qualitäten, Hemdentuche, Dowlas, Flanell, Warp, Barchent, bunte und weiße Bettzügen, Inletts, Drell, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, einzelne Tischtücher und Servietten, Tafel- u. Tischgedecke, Kaffee- und Theegedecke, fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder, fertige Kinderkleider, Damen- und Mädchen-Mäntel, Jacketts, Capes, Abendmäntel etc.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen.

Verkauf wie bekannt zu streng reell festen, billigsten Preisen.

## Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstr. 23, Parterre und 1. Etage.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst.

## S. Meyer,

36 gr. Ulrichstr. Halle a. S. gr. Ulrichstr. 36,

(gegenüber der Universitäts-Reitbahn)

Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin.

Sämtliche Neuheiten  
für

**Herbst und Winter**

sind in Massenauswahl eingetroffen

und empfehle folgende Artikel zu außergewöhnlich billigen Preisen:

**Winterpaletots**

von 10 bis 40 Mk.

**Rock-Anzüge**

von 18 bis 40 Mk.

**Jackett-Anzüge**

von 12 bis 36 Mk.

**Cheviot-Anzüge**

in braun, blau und schwarz  
15, 18, 20 bis 36 Mk.

**Kammgarn-Anzüge**

15 bis 40 Mk.

**Hohenzollern-Mäntel,  
Ulster und Havelocks**

in hundertfacher Auswahl  
von 15 bis 40 Mk.

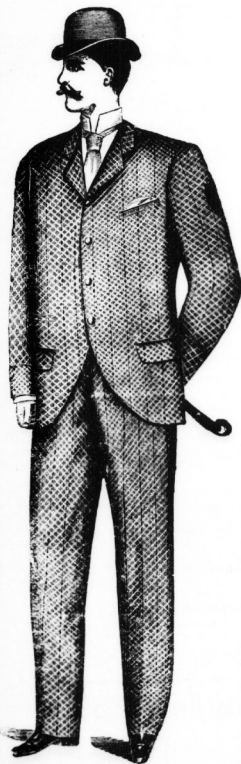
**Jünglings-Anzüge,  
Paletots und Mäntel**  
in jeder Preislage.

**Knaben-Anzüge  
und Knaben-Paletots**  
von 2.50 Mk. an.

Anfertigung nach Mass

unter Garantie guten Sitzes.

Größte Auswahl in Arbeiter-Garderoben.





## 8) Jean Cavalier, der Bäckergeselle.

Revolutionärführer der Gemeindefreier.  
Nach dem Französischen von A. u. G. Heine.

(Nachdruck verboten.)

Ein anderes Ereignis:  
Vier Männer und ein junges Mädchen, welche in Laffale einweilen untergebracht waren, erhielten von einem Capitain Laplace die Erlaubnis, sich in einer wichtigen Angelegenheit nach ihrem früheren Wohnort zu begeben. Die Ausgetriebenen hatten nämlich dort vor ihrem Abzuge über Hals, über Kopf ihre kupfernen und sonstigen metallenen Hausgeräte vergraben und nur das junge Mädchen wußte den einen Ort, die anderen wieder die ihrigen, und wollten nun hin, um solche nachträglich zu holen.

Die Erlaubnis war erteilt unter der Bedingung, daß die Vertriebenen denselben Tag zurückkehrten.

Es ging auch alles gut, jedoch wurden die Rückkehrer von einem furchtbaren Gewitter überrascht.

Die Mannsleute wollten den Weg fortsetzen, allein das junge Mädchen, welches in einer halb ausgebrannten Hütte Schutz gesucht, bat himmelhoch, sie nicht allein zurück zu lassen, denn sie fürchtete sich vor den Wölfen, welche sich in der Gegend heimlich gemacht hatten.

Die Mannsleute ließen sich überreden und die Folge war, daß alle fünf erst anderen Tags in aller Frühe zurückkehrten. Dieses aber war ein unversehliches Verbrechen in den Augen des Capitain Laplace. Alle vier Männer wurden sofort gebunden vor den Ort geführt und erschossen. Das junge Mädchen sollte denselben Tag gehängt werden.

Bis zur Todesstunde wurde sie den Nonnen übergeben, um von ihnen zum Tode vorbereitet zu werden. Die frommen Schwestern fühlten Mitleid mit der Unglücklichen und veranlaßten sie, um der Todesstrafe zu entgehen, zu sagen, daß sie in anderen Umständen sei. Das junge Mädchen wies ein solches Anbieten mit Entschiedenheit zurück. Allein die frommen Schwestern boten, und schließlich ließ sich das arme Schicksalsopfer auch herbei, einwilligen.

Die Klosterkirchen baten für sie bei Capitain Laplace, das neugeborene Kind zu verdonnen.

Laplace schickte zu einer Hebamme und auch diese wurde von den mitleidigen Nonnen bewegt, die Erklärung dahin abzugeben, daß die Angaben der Delinquentin auf Wahrheit beruhten.

„Gut dem Dinge“, rief der Capitain lachend; man sehe die Delinquentin und die Hebamme zusammen in das Gefängnis, und wenn innerhalb dreier Monate der Zustand der Delinquentin nicht sichtbar wird, werden sie alle beide gehängt.“

Hierdurch erkrankte, gestand die Hebamme, daß die frommen Schwestern sie veranlaßt hätten, eine falsche Angabe zu machen.

Die Folge war, daß die Hebamme öffentlich ausgepeitscht, und das arme Mädchen sofort zum Galgen geführt wurde, unter welchem noch die vier blutigen Leidenamen ihrer vier Neizegefahrten lagen.

Der mutige Widerstand der Protestanten in den Gemeinen hatte in allen protestantischen Ländern eine große Begeisterung für die Camillarden hervorgerufen.

Durch freiwillige Beiträge wurden in der damaligen Republik Holland zwei Schiffe mit Lebensmitteln und Munition für Jean Cavalier ausgestattet. Die Schiffe fuhren in das mitteländische Meer und erreichten auch glücklich die Küste der Gemeinen bei Cete.

Der Marschall von Montrevel, dem dieses gemeldet wurde, ergriff schleunigst seine Maßregeln, welche darin bestanden, daß er sofort alle Schiffe und Fischerdörfer der Küste und alle Fischerfahrzeuge und Röhre verbrennen und die gesamte Küste Tag und Nacht bewachen ließ.

Die beiden holländischen Schiffe, welche einige Tage an der Küste geblieben, mußten unverrichteter Sache wieder abziehen, da ein Verkehr mit Jean Cavalier sich als unmöglich herausstellte.

### Reinnes Kapitel.

Die Jünger des Kreuzes.

Aufgeregt durch das tägliche Schauspiel des Hängens, Erschießens und Räubens wurden die eifrigen Katholiken der Bevölkerung angereizt, auch ihrerseits an der Vernichtung der Protestanten mitzuwirken.

Sie armierten sich, bildeten Freitroops und jagten die Hugenotten wie wilde Tiere. Ebenso mordeten sie alle unbefehnten Protestanten, welchen sie habhaft werden konnten.

Sie hielten die Neidenben auf der Landstraße an und wer nicht im stande war, das Vaterunser lateinisch zu beten und das Glaubensbekenntnis, sowie den Gruß der Engel lateinisch herzusagen, wurde von ihnen als heimlicher Protestant nieder-gemacht.

Es werden in dem Buche Jeans eine lange Reihe Schreckensthaten angeführt. Dieselben sind aber so abscheulicher Art, so aller unerer Natur zuwider, daß ich die Wiedererzählung unterlasse.

Sämtliche Schandthaten der frommen Katholiken — Schandthaten wie sie die wilden Indianer nicht grausamer begehen können — geschähen selbstredend zur größeren Ehre Gottes.

Hinzufügen will ich aber, daß diese Heerscharen, welche wie Jean Cavalier Wege, Stege und alle Schlupfwinkel des Gebirges kannten, für die Folge die schlimmsten und gefährlichsten Gegner der Camillarden wurden.

### Zehntes Kapitel.

Die letzten Waffenthaten Jean Cavaliers.

Der Chef der Camillarden hingegen ging mit großer Schonung und Rücksicht zu Werke, so weit es seine katholischen Gegner betraf.

Nur wer ihm mit den Waffen in der Hand entgegenstand, wurde bekämpft.

Der Marschall von Montrevel hatte beständig die Versicherungen nach dem Hofe gelangt, daß Jean Cavalier durch seine Maßregeln vernichtet oder so gut wie vernichtet sei. Andererseits wurde der Hof aber auch mit Bittgesuchen von echten Katholiken und Königsfreunden, welche durch die noch nie dagewesenen Vernichtungstheorien Ludwig XIV. ruinirt worden waren, bestimmt, dem Schrecken des Bürgerkrieges ein friedliches Ende zu machen.

Allein mit Rebellen ein friedliches Abkommen zu treffen, widerstrebte dem Trannan mit dem Königsstrome umföhrer, da die Aufreißung der Innungen, den Mittelungen des Marschalls nach, täglich bevorstand. Doch die sichere Hoffnung des Hofes sollte bald umhlangen.

Jean Cavalier hatte den sicheren Wald verlassen und kampierte mit seiner gesamten Kriegstruppe in der Nähe von Saint Chatte, nachdem er wiederum eine Anzahl Klöster und Kirchen niedergebrannt und den Bejuten von den Katholiken eingejogen hatte.

Der Marschall Montrevel schickte ihm und seinen Kindern Gottes sechshundert Mann Marinewolaten und einige Compagnien Dragoner, unter Führung des Capitains La Jonquiere entgegen, denen er bald noch hundert Dragoner als Verstärkung nachschickte.

Allein La Jonquiere, welcher die Ehre des Tages allein genießen wollte, schickte letztere als überflüssig zurück.

Jean Cavalier hatte die kleine Stadt Mousiac eingenommen und die Steuern eingejogen. Als die Camillarden jedoch die königlichen Truppen herannahen sahen, verließen sie

schnell die Stadt und stellten sich auf einer benachbarten Anhöhe in Schlachtlage auf, nachdem sie das ihnen übliche gemeinsame Gebet gesprochen.

Jean Cavalier hatte keine Position gut gewählt, vor einer tiefen Felstluft, so daß er von hinten nicht angegriffen werden konnte; um seine beiden Flanken zu decken, stellte er rechts dreißig Reiter und links sechzig Scharfschützen auf.

Kapitän La Jonquiere, ohne auf die gehäuserten Bedenken seiner Offiziere zu hören — er selbst war in kleinen Kriege noch ohne Erfahrung, trotzdem er sieben Feldschlachten mitgemacht — marschierte geradezu auf die feindliche Position und als er auf Schußweite heran war, kommandierte er Feuer.

Allein die beiden Truppen waren bereits so nahe bei einander, daß die Camillarden das feindliche Kommando hörten. Auf ein Zeichen ihres Chefs warfen sich die Kinder Gottes nach zu Boden, so daß die Kugeln ihnen über die Köpfe flogen, ohne einen einjagen zu verwunden.

Der Chef der königlichen Truppen glaubte seine Gegner bereits vernichtet, als diese sich plötzlich erhoben und unter Gelang von oben herab auf die königlichen Truppen anstürmten.

Eine Gesehrsalbe auf zehn Schritt Entfernung, dann ein Angriff von vorn, ein Reiterangriff von der Seite und die königliche Truppe war gewichen.

Die ganze Streitmacht wurde thatsächlich vernichtet, nur wenige entkamen mit genauer Not, unter ihnen der Kapitän de La Jonquiere, welcher sich verwundet bis zum Schlosse Suroitau schleppte, wo er verblieben wurde.

Dieses denkwürdige Gefecht fand am 15. März 1704 statt und kostete der königlichen Arme fünfundsiebzig Offiziere und etwa sechshundert an Reitern und Fußsoldaten.

Jean Cavalier schleppte eine kaum glaubliche Menge Gewehre, Degen und Pistolen mit sich ins Gebirge, sowie ebenfalls eine Menge Pferde, Fußbarkeiten und Geld. Von Seiten der Camillarden war ein Mann getötet und von den paar Tausend Verwundeten derselben starben nachträglich noch zwei.

Diese Affaire hatte für die Protestanten einen ganz ungeheuren Erfolg. Nicht allein, daß Jean Cavalier in der ganzen Welt bewundert wurde, sondern auch, daß der König Ludwig XIV. zu dem Entschlusse gelangte, mit Jean Cavalier Frieden zu schließen.

Der König war gewissermaßen dazu gezwungen, da seine Feldzüge in Holland und am Rhein unglücklich verlaufen waren und er seine ganze Kraft zusammennehmen mußte, um sich seiner äußeren Feinde zu erwehren.

Das Scheusal Marichall v. Montrevel wurde also vom Kriegsschauplatz der Gemeinen abberufen, und Marichall von Villars, mit geheimen Instruktionen versehen, an dessen Stelle ernannt.

Man kann sich die Bau des Marichall v. Montrevel vorstellen, als er sah, daß er bei seinen obersten Kriegsschreibern in Ungnade gefallen war, weil der Hof zu der Ueberzeugung gelangt war, daß die Schreckenstheorien, welche der Marichall vorgebracht, nur dem Lande die unerschütterlichen Wunden geschlagen, ohne zur Wiederherstellung des Aufstandes zu führen.

Der alte Kriegsknecht fühlte nur das eine Verlangen, die paar Tage, welche ihm bis zur Abjüngung geblieben, auszunützen, um sich in den Augen seines Königs und des Gemeinvolkes wieder in Achtung zu setzen.

Er organisierte die Freitroops der katholischen Bevölkerung, welche ihm Spiondienste leisteten und die Camillarden im Gebirge selbst anzuhalten mußten. An Belohnungen ließ es der Marichall nach seiner Seite gehen.

(Fortsetzung folgt.)

# S. Weiss

## Halle a. S.

Geschäftshaus seiner Herren- u. Knaben-Moden  
empfehlst sein großes Lager in

### Neuheiten für Winter-Saison

zu billigsten, streng festen Preisen.



**Pelerinen-Mäntel**  
in allen Stoffarten bis zur  
feinsten Qualität  
in jeder Preislage.

**Winter-Paletots**  
in neuesten Stoffarten,  
feinste Ausführung,  
werden sehr billig zum Verkauf  
gebracht.



**Rock-Anzüge**  
**Jackett-Anzüge**  
in bekannt großer Auswahl.

**Jagd-Joppen,**  
**Hausjoppen,**  
**Knaben-Paletots,**  
**Schlaftröcke**  
u. s. w.







Engros.

# Spielwaren.

Engros.

Unsere in diesem Jahre bedeutend vergrößerte **Musterausstellung** in 10., 25., 50. Pfg. und besseren **Spielwaren** und **Puppen** in der 1. Etage unseres Geschäfts-  
hauses **eröffnet** und laden wir **Wiederverkäufer** zum baldigen Besuche derselben ein.

**Gebr. Buttermilch, Halle a. S. Landwehrstraße 9.**

## G. Neidlinger

### Singer's

# Original-Nähmaschinen

über 12 Millionen im Gebrauch.  
Unvergleichlich ist die Vielseitigkeit der  
**Vibrating Shuttle und Improved Ringschiffen-Maschine**  
für den **Familiengebrauch**,  
dieselben verrichten alle ordentlichen, im Haushalt vorkommenden Näh-  
arbeiten, zu deren Herstellung die **Unterweisung kostenfrei** erfolgt.  
Die

## Zentral Bobbin Nähmaschine

für  
**Herrenschneiderei und Wäsche-Fabrikation**  
ist die vollkommenste Nähmaschine der Welt, sie vereinigt mit einer  
bisher unerreichten Nähgeschwindigkeit die grösste Dauer.  
Eigene Reparaturwerkstatt für Maschinen aller Systeme.

**Halle a. S., Leipzigerstr. 20.**  
Grösstes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

**Nou!**  
Patent a.

Gaarrenbögen erhalten, besten Dank für  
D. R. Herren eine wirklich nette Unterhaltung, wobei  
es meinen Bekannten ebenfalls empfahl.  
Nordmann, Friedrich, 9. Kemp. Antanterie,  
Regiment Nr. 13. Münster in Westfalen.

## Wunder-Cigarren-Spitze

Der Rauch laubert reizende Bilder im Nidhren hervor.  
Amisant für jeden Raucher. Gilt Recht mit der Preis-  
lern Nr. 1, 25, 50, 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1,000.  
an franztie Zubereitung überallig; von 1/2 Dbd. an 20%  
Rabatt. Preismarken in Zahlung. Zu beziehen von  
**Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstr. 49.**

Jah einbe St. mit egen Nachnahme 2 Stück  
Rabatt. Cigarrenbögen gleich teuer, die St.  
mit unangäh fanden, einzukaufen.  
A. C. Zenker,  
Handelstammer-Geschäft, Zeitf

Unterzeichnete empfiehlt seinen  
neu eingerichteten

## Rasier- und Friseur-Salon.

Rasierern 10 Pf.,  
Haarschneiden 25 Pf.,  
Kasieren und Haarschneiden 30 Pf.  
Damen Frisieren  
billig, von 50 a an.  
Nähungsstoff  
**J. Reichling, Friseur,**  
Giebichenstein, Rudolfstr. 1.

Bienen und Vaiten zum Weihnacht  
macht billig zu verk. H. Klausstr. 7. p

## Ausverkauf — wegen

Aufgabe des Geschäfts.

Schlaf-, Pferde-, Reisdecken, Flanelle,  
Lamas, Rock- und Hendenflanelle,  
Warp sowie Läuferzeug  
empfehl in bekannter Güte billigt  
**Leipzigerstr. 81. M. Wehr.**

## Auf Abzahlung!

Trotzdem ebenso billig,  
wie gegen bar.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren,  
Teppiche, Tischdecken, Gardinen,  
Fertige Betten und Federn  
**ganze Einrichtungen**  
(wie Polsterwerkstatt im Hause),  
Pelerinenmäntel, Palots, Anzüge  
für Herren und Knaben,  
Mäntel, Capes und Jacketts  
für Damen und Mädchen,  
Regulature, Taschenuhren, Kinderwagen  
Regaltes Geschäft dieser Art.  
Kredit erhält jeder zu den leicht-  
testen Zahlungsbedingungen unter  
strengster Verschwiegenheit.  
Erkündigungen werden vorher  
nicht eingezozen.

Waren- und Möbelhaus  
**Nicolaus Pindo Nachf.**  
gr. Ulrichstr. 51, eine Treppe  
in den Kaiserwälden,  
Eingang Schulstrasse.

## Herren-Konfektion.

Sämtliche Neuheiten der Herbst- u. Winter-Saison  
in  
**Herren-Stoffen**  
deutschen und englischen Ursprungs.

Anfertigung nach Mass unter Bürgschaft der gediegenen Ausführung nach den  
neuesten Façons.

**Spezial-Abteilung**  
für fertige Herren- und Knaben-Konfektion eigener Anfertigung,  
Eleg. Winter-Anzüge, Valotots, Pelerinenmäntel, Joppen, Schlafrocke, einzelne  
Dosen zc. zc. in größter Auswahl und allen Preislagen.  
Arbeiter-Garderoben in sämtlichen Qualitäten.

# Stute & Meyerstein

Halle a. S., große Steinstraße 8.

Reelle Bedienung.

## Christian Ratzsch

Schmeerstraße 24  
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine  
selbstgefertigten  
**Schuhwaren aller Art**  
für Herren, Damen und Kinder  
bei **solidesten Preisen.**  
Bestellungen nach Mass  
sowie Reparaturen billig u. prompt.

**Petroleum I, gar. rein**  
per Liter 15 a.  
**Georg Zeissings Drönerien.**

## Ertapp!

50 a  
sichens u. fährerne  
Tschenturen. Re-  
anture u. Bed-  
uten müssen bis  
3 Jan. mit Pfahr.  
Ghanie infolge  
einer hohen  
Bette verkauft  
werden. Es ist somit sehr günstige Ge-  
legenheit geboten. Ihren Weihnachtsebe-  
darf von vorzüglichem Urtren zu belie-  
hält billigen Preisen zu bedien.  
Reparaturen wie bet. aut aber billig.  
Urmacher.

**Remus & Co., Laurentiusstr. 17, I.**  
Ertappletten 50 a Patentverhandt  
fordern 60 a Anhalt gen gefaltet.  
Reitende und Hart u. erb. 60 a Rabatt.

## Photograph. Unfallt

### Heinr. Schweikert

Giebichenstein, Burgstr. 12a.  
Annahmen bei jeder Witterung,  
Reiseaufnahmen  
und Reparaturen nach jedem Bilde.  
Auch Sonntags geöffnet.

Meine Preise für

## Butter

aussergewöhnlich billig.  
und jetzt  
ebenjo empfehle:

## Reines reines Schweinefämalz

bettes Schmeeret von in Deutschland geschlacht. Schweinen  
a Pfund 55 Pf.

**F. H. Krause**  
gr. Ulrichstraße 24 und Leipzigerstraße 96.

**E. Radecke, Uhr-**  
**Steinweg 56, am Franckst.**  
großes Lager aller Arten  
**Uhren zc.**  
zu billigen Preisen.  
3 Jahre Garantie.  
Reparaturen billig, samt Garant.

**Alb. Wetterling**  
26 Schmeerstr. 26  
empfiehlt wie bekannt dauerhaft  
**Schuhwaren**  
zu den denkbar billigsten Preisen sowie  
Holz-, Filz- und Gummischuhe.

## Ed. Graf

Reiterstr. 22, Post-Kat 11.  
Ergründetes  
**Spezial-Geschäft**  
am Plage.

Wie bekannt reelle und billige Be-  
zugsquelle.

**Herrschafsbetten**  
mit Damen-Füllung u. garantiert  
prima federbesten Intert, vor über  
rotgegrünt, a Gebett: Vier, Unter-  
bett, 2 Kissen, 35, 38, 40, 45 a

**Hotel-Betten**  
mit Halbdamen-Füll. u. gar. federb.  
Rider-Jnt. a Geb. 24, 26, 28, 30, 32 a

**Dienstb.-Betten**  
reichlich gefüllt und federb. Intert  
a Gebett 12, 15, 18, 20, 22 a

**Kinderbetten**  
in allen Größen und Preislagen.

**Bettfedern,  
Damen**  
in größter Auswahl u. itrenn reeller  
reiner Ware in jeder beliebigen  
Preislage von 50 a an.

Fertige Interts, Bettbezüge,  
Betttücher, Bettdecken,  
Stoppdecken, Strohhüte,  
Eisen- u. **Bettstellen** mit u. ohne  
Holz- u. Metall-Mattagen  
in Fabrikpreisen.  
Versand nach auswärt.  
Puster und Preisliste frei.  
Bei 30 Mark 2-Proz. Rabatt.

## C.F. Ritter, Halle a. S.

Leipzigerstrasse 90.

# Weihnachts-Ausstellung

in allen Abteilungen eröffnet.

Besichtigung auch ohne zu  
kaufen gern gestattet. |

Berling und für die Inserate verantwortlich: Rud. Koch, Halle. — Druck der Halleischen Anzeigendruckerei (G. m. b. H.) Halle.